

Von Epiphania zu Ostern

(«Das Goetheanum» Nr. 12 / 24.03.1991)

«Nur eine sinnlose Welt ist für ein Wesen wie den Menschen die einzige sinnvolle Welt; denn in einer sinnerfüllten Welt wäre er mit all seinen Gaben der Sinnverleihung überflüssig.»
(N. Hartmann)

Die Geburt auf Erden, ob eine Idee, ein Kind oder überhaupt etwas Neues geboren wird, ist immer ein Zusammenfinden eines Oberen mit einem Unteren, eines inspirierten Wortes mit einem Entgegenschweigen, eines Himmelsgeschenkes mit einem irdischen Kelch. Die größte dieser Geburten in der Geschichte der Erde ist die Fleischwerdung des Logos, deren Anfang in der Jordantaufe des Jesus dargestellt wird. In dieser Epiphanie verbindet sich der Logos, der Gottessohn, mit einem menschlichen Wesen, dem Menschensohn, und dadurch wird der aufsteigende Ast der Menschheitsgeschichte veranlagt - veranlagt als Möglichkeit, von der allerdings der Mensch noch nicht viel in Wirklichkeit umgesetzt hat. Die Fleischwerdung dauert als Prozeß drei Jahre lang und endet mit dem österlichen Geschehen.

Der Sinn dieses letzten Schöpfungsaktes liegt darin, daß er in dem Menschen die Fähigkeit zur Weiterschöpfung, zu dem achten Schöpfungstag veranlagt, damit er als Mündiggewordener einer sinnlos gewordenen Welt neuen Sinn geben kann. Dazu muß sich die Quelle der Schöpfung, das Wort mit dem Menschen verbinden, sein Zelt in ihm aufschlagen, so daß dieser die Ausstrahlung - die Herrlichkeit - des Sohnes erblicken kann. Der Anblick des Herrn, von Angesicht zu Angesicht, verwandelt ihn und befähigt ihn, die größte Angleichung zu vollziehen: Die wirkliche Christwerdung, den Aufstieg zum Rang «Bruder Christi». Der erste Schritt dazu ist im Prolog des Johannes-Evangeliums beschrieben: Von «Kinder Gottes» zur Sohnschaft, aus «Gerechten», die «die Gerechtigkeit tun»¹, zu denjenigen, die «die Wahrheit tun».²

Dieser Schritt überbrückt den Unterschied zwischen der Geistesart des Johannes des Täufers und des Herrn. Johannes «kam auf dem Wege der Gerechtigkeit» (Matth. 21, 32); der Herr wird durch Johannes «stärker», mächtiger als er selber ist, genannt (Matth. 3, 11; Mark. 1, 7; Luk. 3, 16; Joh. 1, 15), und er, Johannes, muß abnehmen, während der Logosgeist zunehmen soll (Joh. 3, 30).

Die Taufe

Johannes der Täufer ist aus einem früheren Geschlecht, Mensch eines anderen Zeitalters als das Christentum ist, der Kleinste im Reich der Himmel ist größer als er, der Größte von denen, die von einer Frau geboren wurden (Luk. 7, 28; Matth. 11, 11). Das weiß er selber, deshalb spricht er von der *nächsten Taufe*, mit Feuer und dem Heiligen Geist, die auf seine Art mit Wasser zu taufen folgen wird.

Durch seine Taufe hat sich - im Idealfall - die menschliche Konstitution so gelockert, daß die Verbindung des Bewußtseinsprinzips mit dem Organismus nachgelassen hat und das erstere für das Erleben überirdischer Wahrheiten empfänglicher wurde. Der Getaufte bleibt bis zur Grenze der Lebensgefahr unter dem Wasser.

Dieser Prozedur unterwirft sich auch Jesus, obwohl der Täufer ihn als den ihm Überlegen zunächst nicht taufen will (Matth. 3, 14), dann ihm aber doch nachgibt, damit «alle Gerechtigkeit erfüllt werde», oder damit die Kontinuität der ewig neuen Lehre bewahrt werde. Der Bericht über die Taufe ist in jedem einzelnen Evangelium leicht abgewandelt: Bei Matthäus und Markus wird erwähnt, daß Jesus «alsbald» - euthus - aus dem Wasser heraufstieg; Lukas beschreibt sein Beten; bei Johannes tritt der Täufer als Zeuge alles dessen auf, was bei den Synoptikern als Erlebnis des Getauften beschrieben wurde: Die Taube, die auf Jesus her-

abfährt; während die Öffnung der Himmel hier durch den Herrn selber verkündigt wird nach dem Gespräch mit Nathanael (Joh. 1, 51), mit deutlicher Bezugnahme auf den Traum des Jakob mit der Himmelsleiter (1 Mos. 28, 12).

Das Wort «alsbald» oder «gleich» kann als Schlüsselwort aufgefaßt werden: Das schnelle Heraufsteigen aus dem Wasser und das Beten, auch das Sich-Weigern des Täufers bedeutet, daß in diesem Fall die Wassertaufe eine halbwegs formelle Gelegenheit für das zentrale Ereignis im neuen Zeitalter war: Daß der Anfang, der Erstgeborene der Schöpfung (Kol. 1, 15); Offenb. 3, 14) sich mit einem ihm entgegenöffnenden menschlichen Organismus verbunden hat, diesen zu durchdringen begonnen hat. Der Mensch war schon bereit: Das wird durch das Wort «alsbald» angedeutet. Das Untertauchen in das Wasser war in diesem Fall mehr ein Symbol. In der Wassertaufe wurde das Bewußtseinsprinzip des Menschen durch das Berührtwerden vom körperlichen Tod für einen Augenblick *erfahrend* von der Geisteswelt angerührt. Das Geschehen bei Jesu Taufe war demgegenüber wie umgekehrt: Er war nur einen Augenblick lang unter dem Wasser, aus dem geöffneten Himmel aber fuhr der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herunter und, wie Johannes der Täufer darüber zeugt (Joh. 1, 32-33), *blieb* auf ihm.

Man kann den Übergang vom Täufer, dem höchsten Gipfel der Welt des Alten Testaments, in das Christentum als das Überwechseln von der Wassertaufe zu der mit Feuer und dem Heiligen Geist (Matth.3, 11; Mark, 1, 8; Luk.3, 16; Joh. 1, 33; Ap. 1, 5; 2, 3;) auffassen; «und» ist hier konjunktiv gemeint, *dieses* Feuer und der Heilige Geist sind eins. Der Übergang zeigt aufwärts in der Metamorphosenreihe des *einen* Urprinzips: Vom Wasser zum Luftigen - Geist, Pneuma - und dem Feuer; so ist es bei Heraklit zu lesen: Das Feuer lebt der Erde Tod und die Luft lebt des Feuers Tod, das Wasser lebt der Luft Tod und die Erde den des Wassers.» (Diels, *Fragmente der Vorsokratiker*, 118.) Das eine Urprinzip, bei Heraklit und in jeder anspruchsvollen Tradition, ist der Logos; das Feuer ist sein Synonym, sein imaginatives Bild.³

Die Wassertaufe löst den geistigen Menschen aus dem irdischen, mineralischen Bewußtsein heraus; die Taufe mit Feuer und dem Heiligen Geist, ein rein innerlicher Vorgang, bewirkt im Menschen die Möglichkeit, in dem physisch-mineralischen Leib den Anfang eines geistigen Weges zu setzen und denselben Körper mit den Errungenschaften des Weges zu durchdringen, zu verbinden. Dieser Weg führt zu einer im Prinzip grenzenlosen Adaequatio - Angleichung - an den Herrn. Ihr Ausmaß ist andeutungsweise aus dem Vers Joh. 14, 12 zu ahnen: «Amen, amen ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, denn ich gehe zum Vater.»

Der geöffnete Himmel

Die Himmel sind immerwährend offen: Es liegt am Menschen, daß er sie sehe. So wird in der Apostelgeschichte die Gottesschau des Heiligen Stefan beschrieben, wie er sie vor seinem Tode erlebt (Ap. 7, 56): «Wie er aber voll Heiligen Geistes war, sah er auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.»

Die Erfahrung der geöffneten Himmel geschieht im Alten und Neuen Testament stets in einer besonderen und dramatischen Seelenverfassung: Jakob auf seiner Flucht (1 Mos. 28, 12), das Taufgeschehen in den drei synoptischen Evangelien, die zitierte Szene (7, 56) und die Erfahrung Petri (Ap. 10,11) in der Apostelgeschichte und die Stellen in der Offenbarung des Johannes (4, 11; 11, 19; 19, 11). Die einzige Ausnahme ist der Vers Joh. 1,51: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.» «Von nun an» kann sich nur auf die Folgen der Jordantaufe beziehen, als allgemeine Möglichkeit der Menschen in der Zukunft.

Die Öffnung der Himmel bedeutet jedenfalls die Öffnung der Menschenseele nach «oben», nach seinem überbewußten stets anwesenden Himmel. Dadurch, daß die Taube, der Heilige Geist, auf dem Getauften «bleibt», lebt er von da an ständig mit geöffneten Himmelsaugen: Darüber zeugen nicht nur die Wunder und Zeichen, die er tut, sondern das unmittelbare Wissen über Zukünftiges (Luk.22, 10; Joh. 18, 4; Matth.26, 34; Mark. 14, 30; Luk.22, 34; Joh. 13, 38), über nicht gestellte Fragen über Seelenvorgänge in seiner Umgebung (Matth.9, 4; 12, 25; Luk.6, 8; 9. 47; Joh. 6, 64; 2, 25; 1, 43, 48, 49; 16, 30).

Die Möglichkeit des Weges zum unmittelbaren Wissen ist dem modernen Menschen als die Möglichkeit zur Verwirklichung der empfangenden Aufmerksamkeit durch die Fleischwerdung des Logos gegeben worden. Durch die Anwesenheit des Logos im «Fleisch» - im selbstempfindenden Bewußtsein - ist dieses imstande, die Aufmerksamkeit von diesem Bewußtsein aus auch in die Richtung seiner Quellen zu lenken. Anders ausgedrückt: Das Bewußtsein kann auf dem hiesigen Ufer des Abgrundes, der es von dem Überbewußten trennt, zu einem Selbstbewußtsein, zu einer Autonomie gelangen und deshalb von hieraus einen *Anfang* setzen: Seinen eigenen Anfang. Der Anfang - das Prinzipium - drang durch die Fleischwerdung in jenes Gebiet, das dem Sündenfall unterworfen worden ist: *Da* beginnt - nimmt Anfang - die *Möglichkeit* der Erlösung. Und diese *Möglichkeit ist* die Erlösung. Das Selbstbewußtsein kann nicht *von außen* erlöst werden, ohne eigenes Zutun. Das wäre das Aufheben und Aufgeben des freien Selbstbewußtseins. Ebenso wenig kann das Tun des Selbstbewußtseins Selbsterlösung genannt werden, denn es wäre ohne die Erlösungstat der Fleischwerdung und seine Folgen gar nicht möglich.

Die Bildung des Abgrundes, das heißt die Unterbrechung der Kontinuität der an den Menschen herankommenden Inspiration auf ihrem Wege auf die Ebene des gespiegelten Alltagsbewußtseins, hätte - und hat teilweise - die Gefahr mit sich gebracht, daß in der unbewachten Phase des Heruntersteigens das Himmels Geschenk durch menschenfeindliche Kräfte verzerrt wird. Dem hat die Fleischwerdung entgegengewirkt: Sie hat die Möglichkeit geboten, daß das gespiegelte Denken eine geradlinige Abbildung des höheren lebendigen Denkens, sein unverzerrter Schatten sein kann, die sogenannte *pura ratio*, ein reines Denken, rein von allen störenden Einflüssen - sofern es der Mensch will.

Dazu muß ein Logos-Funken auf diesem Ufer des Abgrundes anwesend sein, denn die Autonomie, oder Freiheit, des Bewußtseins kann zunächst nur auf dieser untersten Ebene des Geistes begründet werden, um sich später von diesem aufwärts auszubreiten.

Noch bevor der Abgrund sich aufgetan hat oder allzutief geworden ist, der Gefahr der völligen Unterbrechung des Zusammenhanges nach oben vorbeugend, hat sich der Logos mit dem «Fleisch» verbunden. Die Anwesenheit des Logosfunkens im gespiegelten Bewußtsein ermöglicht die *Umkehr*, die Rückwendung des Blickes von der Erscheinung zum Wesen; so zum Beispiel in der Übung, in der von der wahrnehmbaren Form eines Wortes ausgehend die Aufmerksamkeit sich seiner Bedeutung oder seinem Verstehen zuwendet. Der Mensch kann heute in das Alltagsbewußtsein hereinleuchtend ein reines, starkes Icherleben erfahren.⁵

Der Logos im Fleisch: Dadurch wird als Möglichkeit die ganze Stofflichkeit geheiligt. Die göttliche Welt nimmt den Kampf mit dem Widersacher, dem Fürsten dieser Welt, mit dessen Hilfe das tote Mineralische geschaffen wurde, auf. Daher der große Nachdruck, mit dem der vierte Evangelist die Tatsache der Fleischwerdung betont.⁶

Dem Menschen, der auf dem Wege ist, spricht der geöffnete Himmel durch sein, des Menschen, tiefes Schweigen, seine innere Meeresstille: Durch die empfangende, augenblicklich leere Aufmerksamkeit. Dazu muß das Ichbewußtsein so stark werden, daß es, ohne sich an «Etwas» mit Vergangenheitscharakter anzulehnen, in sich bestehen kann. Diese Stille wird auf folgende Weise beschrieben: «Was nach außen gesprochen wird, ist Sprache für das Erden leben. Was gewissermaßen von hinten an den Menschen herankommt, was bis zu den Sprachorganen kommt, was nicht als Sprache nach außen tönt, sondern was von hinten kommt, am Kehlkopf aufhört, da stumm wird, statt daß da die Sprache beginnt, die eben

irdisch hinausgeht: das ist eine geistige Sprache. Das ist etwas, was man die geistige Sprache nennen kann, die zu uns aus der geistigen Welt gesprochen wird.»⁷ «Mit dieser Welt (der Inspiration) macht sich der Mensch bekannt, indem er aus dem tiefen Schweigen der Seele heraus hört, wie der Geist, der universelle Logos - aber in seinen Individualitäten - zu ihm spricht; nicht in einer physisch hörbaren Sprache zu ihm spricht, sondern in einer Sprache, die nicht nur unhörbar, sondern weniger als unhörbar ist, und die eben deshalb gerade wiederum geistig wahrnehmbar ist. Und indem er das innere Wort gewinnt, das nicht äußeres Wort wird, und dennoch jene Kraft innerlich aufwendet, die sonst nur durch Vermittlung des Atems im äußeren Worte sich offenbart, arbeitet sich der Mensch durch, jene Welt kennenzulernen, aus der er heruntergestiegen ist...»¹⁰

Um diese «negative» Stille schaffen zu können, muß vorangehend ein Thema mit maximaler Aufmerksamkeitsstärke in das Bewußtsein gehoben und dort gehalten werden. Durch sein Wegschaffen, Entleeren entsteht an seinem Platz die empfangende, umgekehrte Aufmerksamkeitsstille.

Die Anwesenheit des Logos im Alltagsbewußtsein bewirkt, daß der moderne Mensch sich *allein*, ohne die kräftemäßig eingreifende Hilfe eines Meisters, an Ratschlägen sich orientierend und unter ihnen wählend auf den Weg begeben kann: Der Meister ist schon von Anfang an in ihm da.

Tod und Auferstehung des Leibes

Der Mensch ist in seiner Struktur dem Worte ähnlich, namentlich, indem er in seinem geistigen Wesen eine einzigartige Selbstbedeutung darstellt, und indem er eine Art Doppelwesen ist: Das Geistige in ihm hat eine sinnlich-wahrnehmbare Erscheinungsform. Das reine Verhältnis dieser zwei Teile wäre in Analogie mit dem Wort so, daß der erscheinende Teil der jeweilige Ausdruck des geistigen Sinnes ist, Ausdruck für die Menschen, die durch wahrnehmbare Zeichen miteinander kommunizieren. Für den einzelnen selber aber ist die Leiblichkeit im Idealfall ein reiner unbewegter Spiegel, der dem Selbstbewußtwerden des Ich dienlich ist.⁸

Die Konstitution des modernen Menschen ist aus drei Gründen von dem Idealfall abweichend.

Ursprünglich, vor dem Sündenfall bestand der Mensch aus reiner Geistigkeit und aus einem nichtstofflich lebenden und empfindlichen Geist-Leib (lebende Gedanken- und Gefühlsform), der dem Ich als sein Ausdruck völlig zu folgen imstande war. Durch den Sündenfall haben sich die vorher *verbundenen* zwei Teile miteinander vermischt. Das hatte zur Folge, daß die Bewußtseinsprozesse im Leib Vorgänge auslösen. Die Bewußtseinsprozesse urständen im Ich. Durch das Eingreifen der Bewußtseinsprozesse in den Organismus verliert der Spiegel seine Unbewegtheit und verzerrt das Bild. Bewußtseinsmäßig wird gerade das fehlen, was als Wirkung den Spiegel in Bewegung bringt; die Vorgänge, welche die Bewußtseinsprozesse begleiten, werden in der Tat nicht bewußt erlebt.

Die weitere Folge des Sündenfalls - der Vermischung der Wesensglieder - war, daß die geistige Leibesform den Eingriffen des formfreien Ichwesens nicht standhalten konnte und zerbrochen ist.⁹ Das Zerschneiden bedeutet das Herausfallen aus dem Leben: Die Entstehung des leblosen Stoffes. Das Leben geht immer in Formen vor sich. Der leblose Stoff gliedert sich in die lebendige Form hinein und von nun an kämpft das Leben im stofflichen Leib gegen die Gesetzmäßigkeit des Mineralischen bis zum Tod. So entsteht der Tod: Da zerfällt der mineralisierte Spiegel.

Die zweite Abweichung vom Ideal im Verhältnis des Geistes und des Leibes entsteht dadurch, daß der verstofflichte Leib eine besondere Art von Naturwesen wird und den biologischen Gesetzen unterliegt, zum Beispiel der Vererbung, und damit eigenständige, «natürli-

che» Bedürfnisse und Eigenschaften bekommt, also nicht mehr ganz dem Ausdruck des Ichwesens dienen kann. Die Verbindung als Auswahl der Vererbungslinie durch das sich inkarnierende Menschenwesen besteht zwischen Ich und Organismus im Idealfall lange vor der leiblichen Geburt. In moderner Zeit erleidet diese Verwandtschaft durch menschliches Eingreifen («Familienplanung») Störungen. Um so größere Aufgabe fällt dem Ichwesen zu, den nicht ideal gewählten Organismus an sich anzupassen.

In der Fortsetzung des Sündenfalls werden einige, ursprünglich rein biologische Prozesse zum Genießen gebraucht, über die biologischen Notwendigkeiten hinaus (zum Beispiel Gourmanderie) und ähnliches passiert mit den Empfindungsprozessen: Es entstehen rein seelische genüssige oder peinliche Prozesse, Emotionen, wobei auch die negativen in ihrem selbstempfindenden Charakter einen eigenartigen Genuß darstellen. Die Bildung der Selbstempfindung, der Egoität ist der dritte Grund, warum der Körper kein reiner Ausdruck des Ich ist.

Das Selbstbewußtsein, das sich am Leib entwickelt, ist nicht erkennend. Am wenigsten wird es den Leib erkennen können, von dem es sich abhängig hält. Dieses Sich-abhängig-Wissen zeigt aber den Funken eines leibunabhängigen Bewußtseins: Sonst könnte die partielle Abhängigkeit gar nicht festgestellt werden. Dieser Funke kann im leibgestützten Bewußtsein selbst gepflegt werden. Gerade an diesem *erkennenden* Funken kann sich ein neues Selbstbewußtsein entwickeln, ohne sich an den Körper anlehnen zu brauchen. Das geistige Selbstbewußtsein, das Geistselbst kann den nunmehr nicht als Bewußtseinsstütze verwendeten Körper erkennen, ihn heilen, ihn mehr und mehr erkennend und selbstlos durchdringen.

Wie sich das Geistselbst zu den leiblichen und seelischen Hüllen verhält, ist wie eine Reminiszenz aus der Welt vor dem Sündenfall und wird durch das Geschehen in der Jordantaufer vorgelebt: «Das ist die Voraussetzung, daß man weiß, wie in der allgemeinen Menschheit das Geistselbst in die Bewußtseinsseele hineinkommt; das ist die Voraussetzung, wie man verstehen kann, wie die Christus-Natur als ein besonderes kosmisches Geistselbst in die Bewußtseinsseelennatur des Jesus von Nazareth hineinkam... Es findet keine Vermischung statt - nach Tartullian - zwischen dem Christus, entsprechend dem Geistselbst, und dem Jesus, entsprechend der Bewußtseinsseele und allem, was an niederen Wesensgliedern dazu gehört, keine Vermischung, sondern nur eine Verbindung.»¹⁰

Was am Menschen nicht spricht, ist Keim einer Erkrankung. Der menschliche Geist ist von Anfang an ein Logos-Funke und deshalb auf das Logoshafte in der Welt gestimmt. Der Sündenfall und seine Folgen können als Versuche von Mächten aufgefaßt werden, die den Menschen vom logoshafte Sein abbringen wollen.

Das Wesen, das sich in der Jordantaufer mit dem Organismus des Menschensohnes verbunden hat, was auch früher Begleiter der Menschheit gewesen und ihre Abirring von der Logoswelt durch seine Opfertaten verhindert.¹¹ Golgatha war sein viertes Opfer; der Anfang dieses Opfers war Epiphania. In den drei Jahren bis Golgatha hat der Logos den menschlichen Organismus ganz durchdrungen; so konnte er den Menschen auch in den Tod hinein begleiten. Der Logos wurde auch in «dieser Welt» - ein Ausdruck des Evangelisten Johannes¹² - heimisch; dadurch kann der Mensch heute auch in dieser Welt anfangen: Denn die Seinsart des Logos ist im Urbeginn zu sein. Das Denken wurde durch das vierte Opfer potentiell erlöst: «Daß auch das Denken verbunden sein kann mit dem Christus-Impuls, daß das Denken als solches nicht in Unordnung gekommen ist in seiner Wirksamkeit auf das Ich, dazu war das vierte Christus-Ereignis, das Mysterium von Golgatha da. Und wenn unser Denken immer mehr in Ordnung kommen soll, daß unsere Gedanken nicht chaotisch durcheinander gehen, sondern von innerem Gefühl, innerer Empfindung durchdrungen, durchsetzt sind, wenn gesundes Wahrheitsdenken immer mehr und mehr entwickelt werden soll, so geschieht dies deshalb, weil durch das Mysterium von Golgatha, das vierte Christus-Ereignis, dieses Denken den Impuls dazu erlangt hat...».

Der Tod wurde nach dem Sündenfall als Gegenmaßnahme des Verfallens dem Menschen mitgegeben: In ihm wird die Identifizierung mit dem mineralisch gewordenen Leib immer wieder unterbrochen. Auf Erden wird durch jeden Erkenntnisakt gleichsam im homöopathischen Maßstab eine ähnliche Unabhängigkeit des Geistes vom Leibe erreicht: «Der Mensch ist eigentlich mit dem Teil, der erkennt, immer außerhalb seines Leibes und seiner Lebensfunktionen.»¹⁴

Der Mensch hat das Selbstsein - die Selbstbedeutung - mit Hilfe des Körpers gelernt; durch den Erkenntnisweg wächst seine geistige Selbstkraft. Er durchdringt *erkennend* den Leib und löst ihn aus der Mineralität. Die fällt als Asche heraus aus der Entwicklungsgeschichte. Weil der Mensch den mineralischen Leib für das Bewußtwerden nicht mehr braucht, beginnt die Wiederherstellung der reinen unstofflich lebenden und empfindenden Form des Leibes: Er wird durchsichtig - eine reine Form. Wie das Wort reine Form ist, auf vielfache Weise auszudrücken, so wird die Form, das jeweils geformte der menschlichen Selbstbedeutung mineralfrei und dadurch unverweslich. Dieser Vorgang wurde vor bald zweitausend Jahren am Ostermontag vorgelebt. «Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Ist ein natürlicher Leib, so ist auch ein geistlicher Leib» (1 Kor 15, 44). So ist es in der Logoswelt: Jeder natürliche Leib hat einen Ideen-Leib als Grundlage.

Der «Umweg» durch die Stofflichkeit dient nicht nur zur Erschaffung der Selbstbedeutung, des geistigen Selbstes. Oder man kann sagen: Er dient zugleich der menschlichen Liebe, die neu ist - oder wäre - im Kosmos. Diese Liebe ist nur in der Stofflichkeit zu erlernen, indem sie diese schon auf Erden überwindet. Dazu ist nur ein geistiges Wesen fähig - der Geistesfunke, wenn er wächst. «Wie ich euch geliebet habe» (Joh 13, 34; 15, 12), so lautet das neue Gebot der Liebe: Wie der Logosträger im irdischen Leib diese Liebe vorgelebt hat.

Kein irdischer Leib: Kein Wirtschaftsleben. Und nur im Wirtschaftsleben kann - könnte - sich die Brüderlichkeit entfalten. Der Erkenntnisweg führt zur irdischen Liebe, zur Lösung der sozialen Probleme. Aber auch zur Erlösung der Natur. Durch die geistige Entwicklung wird der Mensch zum *Sinn*, zur Bedeutung des Wortwesens, das er ist, zugleich aber zum Sinn der Natur. Denn um ihn und für ihn, um eine Möglichkeit zu seinem Weg zu bieten, folgte die Natur dem Menschen durch den Sündenfall und wartet auf ihre Aufhebung durch ihn: «Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes» (Rom 8, 19).¹⁵

¹ Joh 2, 29; 3, 7; 3, 10.

² Joh 3, 21; 1 Joh 1,6.

³ S. W. Keiner: *Die Logoslehre*. Urachhaus, Stuttgart, 1976; im Neuen Testament: Luk 12, 49; 1 Kor 3, 13; 2 Thess 1, 8; Hebr 1, 7; Jak 3, 6; 1 Pet 1, 7; 2 Pet 3, 7; Off 1, 14; 2, 18; 19, 12.

⁴ G. Kühlewind: *Das Licht des Wortes*. Kap. Die Himmelsleiter; Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, 1984.

⁵ Rudolf Steiner: *Die Schwelle zur geistigen Welt*. GA 17, Kap. Von dem Ichgefühl.

⁶ G. Kühlewind: *Das Gewahrwerden des Logos*. Kap. 4. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart

⁷ Rudolf Steiner: *Was wollte das Goetheanum und was soll die Anthroposophie?* GA 84, 15.4. 1923.

⁸ Dito. GA 84, 21.4.1923.

⁹ G. Kühlewind: *Die Wahrheit tun*. Kap. Ostern; Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, 1982.

¹⁰ Rudolf Steiner: *Die geistige Vereinigung der Menschheit durch den Christus-Impuls*. GA 165, 16.1.1916.

¹¹ Rudolf Steiner: *Vorstufen zum Mysterium von Golgatha*. GA 152, 5.3.1914; 7.3. 1914; 1.6.1914.

¹² G. Kühlewind: *Das Gewahrwerden des Logos*. Kap. 6.

¹³ Rudolf Steiner: *Vorstufen zum Mysterium von Golgatha*. GA 152, 7.3.1914.

¹⁴ Rudolf Steiner: *Zufall, Notwendigkeit und Vorsehung*. GA 163, 30.8.1915.

¹⁵ Im griechischen Text steht «Söhne Gottes»; Luther übersetzt «Kinder Gottes», weil er den wesentlichen Unterschied (s. Logoskraft und Ichkraft, «Bald sind wir aber Gesang») nicht kennt.